



**UWE KLAUSNER**  
**Pilger des Zorns**

*Historischer Roman*

Original

**GMEINER**



## VOR SEXTA

*Worin Hilpert von Maulbronn Abschied von WÜRZBURG nimmt und sich an Bord der ›CHARON‹ begibt.*

ES WAR EIN Tag, wie es ihn nur in Franken gibt. Der Himmel über Würzburg war fast wolkenlos, die Luft angenehm mild und die Hitze der vergangenen Tage abgeflaut. Sogar die Gerüche, die aus den Quartieren der Fleischhauer, Gerber und Abdecker emporstiegen, hatten an Penetranz eingebüßt, wie auch die übel riechende Mixtur aus Tierkot, Abfällen und Pferdemit, die einem an heißen Tagen fast den Atem raubte.

Es war Sommer, genau so, wie Bruder Hilpert ihn schätzte. Außer ein paar Federwolken, die sich an den azurblauen Himmel schmiegt, gab es nichts, das seinen Blick trübte. Der Zufall wollte es, dass das herrliche Spätsommerwetter mit seinem Seelenleben aufs Trefflichste harmonierte, weshalb er seit langer Zeit mit sich und der Welt im Reinen war.

Am heutigen Tage, über dem bereits die Vorahnung des nahenden Herbstes hing, galt es, Abschied zu nehmen. Abschied von Würzburg, den Freunden und vom Kampf gegen das Böse, der seine Kräfte beinahe aufgezehrt hätte. Ein Kampf auf Biegen und Brechen, vor allem, was die Wiederbeschaffung der Reliquien des heiligen Kilian betraf. Während er vom Neumünster aus in Richtung Oberer Markt schlenderte, atmete der hagere, 36 Jahre alte Zisterziensermonch mit der ergrauten Tonsur befreit auf. Der Brief seines Abtes war genau richtig gekommen. Es war Zeit, höchste

Zeit, sich wieder seinen mönchischen Pflichten zu widmen, fernab der Wirrnisse und Gefahren dieser Welt.

Normalerweise hatte Bruder Hilpert für Straßenmärkte nicht viel übrig. Dennoch nahm er sich am heutigen Tage Zeit dafür. War er erst einmal in Himmerod, wäre es mit dem Trubel aus und vorbei. ›Ora et labora!‹ würde die Devise lauten und an Arbeit, so zumindest der Brief seines Abtes, höchstwahrscheinlich kein Mangel herrschen.

Je weiter er sich vom Portal der Neumünsterbasilika entfernte, umso dichter das Gewühl, umso lauter die Rufe der Händler, schriller das Gefeilsche und dichter das Gedränge. Zwischen den Schragentischen, Buden und Ständen war kaum ein Durchkommen, und als er sich auf Höhe der Marienkapelle befand, von der bislang nur der Chor fertiggestellt war, musste er von seinen Ellbogen Gebrauch machen. Betörende Düfte, so der Geruch nach Zimt, Safran und Majoran, stiegen ihm in die Nase, darüber hinaus der nach Salbei, Thymian und Rosmarin. Ein Klostergarten war nichts dagegen. Alles war Licht, Lärm und betörender Duft, Feilschen, Gezeter und Geschrei. Keine Viertelstunde jedoch, und Bruder Hilpert begann des Treibens der Marktweweiber, Backwarenverkäufer und Bauchhändler, der Lockrufe der Quacksalber, Scherenschleifer und Devotionalienhändler allmählich wieder überdrüssig zu werden.

Der Blickkontakt zu dem Mann, der Bruder Hilpert beinahe über den Haufen gerannt hätte, war flüchtig. Außer den Froschaugen, die ihn geradezu unverwechselbar machten, war es die Tracht eines Jakobspilgers, welche ihn von den übrigen Passanten unterschied. Des Weiteren war nichts Auffälliges an ihm. Ein Marktbesucher unter vielen. Vielleicht eine Spur zu feist, aber nicht so, dass es Argwohn

---

\* dt.: Bete und arbeite! (Lateinisch)

erregt hätte. Was den Unterschied ausmachte, waren diese Froschaugen, die in Bruder Hilpert eine spontane Antipathie wachriefen. Besser, sich nicht mit ihm anzulegen und derlei unliebsame Begegnungen wieder zu vergessen, dachte er bei sich und setzte seinen Weg fort. Auf eine Entschuldigung würde er ohnedies vergeblich warten.

Denn genau das war es, was Bruder Hilpert möglichst schnell wollte: vergessen. Vergessen, was er alles durchgemacht hatte. Vergessen, dass im Menschen bisweilen ein Raubtier steckte. Und so war er heilfroh, als er dem Gewimmel entronnen, der Schustergasse gefolgt und in die Domstraße eingebogen war, von alters her Sitz der Goldschmiede, Geldwechsler und Waffenhändler der Stadt.

Vor dem Rathaus, ›Grafeneckart‹ genannt, stand ein Falschmünzer am Pranger. Sehr zum Vergnügen der Gassenjungen, die ihn mit Abfällen, Dreck und verdorbenem Fisch bewarfen. Da er derlei Spektakel nicht schätzte, wandte sich Bruder Hilpert angewidert ab. Ein letzter Blick zum Kiliansdom, die Zwillingstürme hinauf und wieder hinunter zum Portal. Dann machte er auf dem Absatz kehrt, trat zur Seite, um einem mit Weinfässern beladenen Fuhrwerk Platz zu machen, und steuerte eiligen Schrittes auf die Mainbrücke zu. Die Stadtwache, mit einem Pulk Spielleute, Akrobaten und einem Bärenreiber in ein hitziges Wortgefecht vertieft, beachtete ihn kaum. Aber das war Hilpert gerade recht.

Er wollte weg, lieber heute als morgen. Diese Stadt, in der es ihm ausnehmend gut gefiel, war mehrere Wochen lang seine Heimat gewesen. Seine wahre Heimat indes war eine andere. In diesem Punkt hatte sein Abt vollkommen recht.

Höchste Zeit, der Welt den Rücken zu kehren, dachte Bruder Hilpert bei sich, während er nach dem Flussschiff Ausschau hielt, das ihn ans Ziel bringen sollte. Er konnte

es kaum abwarten, wieder nach Hause zu kommen, und als er die ›Charon‹ erblickte, die unterhalb der Mainbrücke vor Anker lag, atmete er erleichtert auf.

Nur noch ein paar Tage, dann war es geschafft.

Falls nicht wieder etwas dazwischenkam.



»Schlag die Drecksviecher tot, du Memme, oder bist du etwa zu dämlich dazu?«

Der Lockenkopf auf dem Achterdeck, knapp 22, schlaksig und krebsrot im Gesicht, war außer sich. Dank seiner Augenklappe sah er wie ein Strauchdieb aus, und sein Wams, das verdreckte Leinenhemd und die grimmige Miene trugen das Ihrige zu diesem Eindruck bei.

Der knapp 16-jährige Knabe, Zielscheibe seines Jähzorns, senkte betreten den Kopf. Er hatte flachsblondes Haar, hellblaue, hervortretende Augen und eine schwächliche Statur. Und einen Heidenrespekt vor dem Mann. Fast so viel wie vor der Reuse, die immer noch unberührt auf dem Mainkai stand.

»Los jetzt, sonst mach ich dir Beine!« Der Choleriker auf dem Achterdeck, allem Anschein nach der Kapitän, ballte die Rechte zur Faust. Er würde nicht lange fackeln. Das wusste der Junge genau. Aus diesem Grund, nicht zuletzt aber auch wegen der Gaffer, fasste er sich schließlich ein Herz, riss den Deckel von der Reuse und lugte über den Rand.

Für die Fischweiber, Schiffsbesatzungen und Müßiggänger, welche die Szene amüsiert verfolgten, war eine Reuse voller Aale natürlich nichts Besonderes, für den verschüchterten Jungen dagegen schon. Trotz aller Drohgebärden rührte er sich nicht von der Stelle. Seine Miene, wachsbleich und angeekelt, sprach Bände. Keine Macht der Welt hätte ihn dazu

bringen können, mit der Hand in das glitschige, zuckende, zappelnde und sich wie in spastischen Krämpfen windende Gewürm zu greifen, zuzupacken und eine dieser Kreaturen herauszuholen. Dafür war sein Abscheu einfach zu groß. Da konnte der Dunkelhaarige mit der Augenbinde toben, wie er wollte. Noch so sehr fluchen oder drohen. Es ging einfach nicht. Selbst auf die Gefahr hin, dass er sich blamierte.

Als könne er Gedanken lesen, stemmte der Mann auf dem Achterdeck die Hände in die Hüften und spie verächtlich aus. Dies war aber erst der Anfang. Bevor der Junge wusste, wie ihm geschah, hatte er einen Satz über die Reling gemacht, einen besonders langen, noch dazu widerborstigen Aal gepackt und dem Jungen damit ins Gesicht geschlagen. Der war fürs Erste so perplex, dass er nicht einmal ins Taumeln geriet. Erst als der Mann zum zweiten Mal ausholte, verformte sich das bis dahin regungslose Gesicht, und er riss schützend die Arme empor.

Dann endlich schien der Mann zur Besinnung zu kommen und ließ von dem Knaben ab. Freilich nicht, ohne die angestaute Wut an dem Aal abzureagieren, mit dessen Leib er die Bordwand auch dann noch traktierte, als dieser keinerlei Lebenszeichen mehr von sich gab.

Auf dem Mainkai kehrte Stille ein, und die Amüsiertheit der Gaffer schlug in gespannte Erwartung um. Ein Fischverkäufer, der Hecht, Stör, Barsch, Karpfen und Forellen feilbot, wischte sich die Hände ab und trat neugierig hinzu. Nicht anders sein Nachbar, ein Gnom mit Stoppelbart, der gerade einen Flusskrebs in siedendes Wasser getaucht hatte. Das hier war zur Abwechslung einmal etwas Neues. Darin waren sich alle einig.

Was allerdings dann geschah, war so ungewöhnlich, dass sich kein Mensch einen Reim darauf machen konnte. Der